

36 Ernst-Wiechert-Brief

Sommer 2020



IEWG

(IEWG e.V.,
gegründet 1989)
Mitglied der ALG,
Arbeitsgemeinschaft
Literarischer
Gesellschaften und
Gedenkstätten

INTERNATIONALE
**ERNST-WIECHERT-
GESELLSCHAFT**

Liebe Wiechert – Freundinnen, liebe Wiechert -Freunde !

In diesem Jahr am 24. August 2020
jährt sich Ernst Wiecherts Todestag zum 70. Mal.



Wir veröffentlichen einige Nachrufe auf den Dichter, die unmittelbar nach seinem Tod verfasst wurden. Neben nüchternen Presseberichten und wertvollen dichterischen Zeugnissen findet sich auch ein Beitrag mit überschwänglicher Emotionalität.



Wiecherts letztes Wort

von: der Autor benutzt das Kürzel C.E.L.
aus: DIE ZEIT Nr. 35/1950, 31. August 1950

Ernst Wiechert, der ostpreußische Erzähler und Publizist, ist dreiundsechzigjährig in Ürikon am See nach einer Operation gestorben.

Vielleicht war dies das paradoxeste aller Dichterschicksale in unseren Tagen: der Mann, der aufgebrochen war, den "Weg nach innen" zu Ende zu gehen, der vor aller Öffentlichkeit mit Sehergebärde die Abkehr vom öffentlichen Dasein und die Hinwendung zum "einfachen Leben" vollzog, der keine andere Heilung für diese Zeit fand als in einer neuen "pädagogischen Provinz" die Ehrfürchte still zu hüten – eben dieser Mann wurde nicht nur mit lautem Ruhm behängt, sondern bald auch genötigt, sich den politischen Mächten als Cassandra entgegenzustellen. Sie verfuhrten mit ihm, wie es verblendeten Trojanern von heute ansteht: sie sperrten ihn ein, in Buchenwald, dem "Totenwald" auf dem Ettersberg bei Weimar. Haft und Zwang konnten ihn nicht verwandeln.

Aber sie trieben ihn an, die Frage nach dem Sinn des Bösen immer radikaler anzugehen. Das Vertrauen auf die pädagogische Provinz war für Ernst Wiechert dahin – nicht nur im Dritten Reich, sondern auch nachher. Es entsetzte ihn, wie die politischen Leidenschaften weiter dominierten, bei allen. Er kehrte seinen Verehrern und seinen Kritikern den Rücken. Er ging in die Schweiz – nicht im Unklaren, daß jeder Wohlmeinende ihm das verargen werde. Sein letztes Werk, rigoroser noch und allem Bündischen abholder als die vorigen, bezeichnete er selbst als "Messe ohne Namen" (*Missa sine nomine*, Kurt Desch Verlag, München, 556 S., DM 11,-). Es trägt, Wiecherts masurischer Herkunft durchaus angemessen, die Züge ostchristlicher, genauer: Berdjajewscher¹ Religiosität, "Von mir weiß ich, daß ich in die Hölle komme", pflegte Berdjajew zu sagen, "alle anderen kommen, wie ich hoffe, ins Paradies". Und Wiecherts Pfarrer Wittkopp: "Solange man ein Urteil spricht, außer über sich selbst, ist vieles verloren".

¹Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew; * 1874 in Obuchowo, Russland, † 1948 in Clamart bei Paris war ein russischer Philosoph. Die Grundkonstellation in Berdjajews Philosophie ist die Gegenüberstellung von Geist und Natur und die Orientierung des Menschen innerhalb dieses Rahmens: Der Mensch habe die Wahl zwischen der Verfallenheit an die materielle Welt und der Geistigkeit und „Gottmenschlichkeit“. Mit dem Reich des Geistes wesentlich verknüpft sei die Freiheit. (nach Wikipedia)

Ernst Wiechert

von Ludwig Emanuel Reindl¹

aus: „DIE ERZÄHLUNG“ illustrierte Zeitschrift für Freunde guter Literatur, Oktober 1950, S. 2

Ernst Wiechert erlebte vor seinem Tode im August dieses Jahres noch das Erscheinen seines letzten Romans „Missa sine nomine“ (Verlag Kurt Desch, München). Die Niederschrift des Buches mußte bereits schwersten körperlichen Leiden abgerungen werden, der Tod sah dem Schreibenden über die Schulter. (Wiechert starb an einer Krebsbildung im Bereich des Rückenmarkes, die auch durch eine Operation nicht mehr behoben werden konnte.) Die Schatten des Verfalls nisten grau und lastend in der Sprache dieses Werkes. Die Hochmoornebel, in denen die Schemen deutscher Menschen nach dem Kriege, Entwurzelte und Flüchtlinge, Verfolgte und Angeklagte, Ankläger und Schweigende, sich langsam wieder mit Blut zu füllen scheinen, bedingen ein Zwielflicht von drückender Melancholie. Aber diese sehr östliche Grundtrauer, diese Angefülltheit der Seele mit dem Gram der Welt, verhindert nicht den Aufschwung des Herzens zu dichterischer Großmut. Wiechert hat diese „Messe ohne Namen“ mit der Geste der Vergebung unserer Schuld vor sich hingebetet. Er sah in ihr eine Art Vermächtnis für die Deutschen, von denen er sich verkannt fühlte und gegen die er, wie der Held seines Buches, einen gerechten Zorn in sich überwinden mußte. Jede Zeile seines letzten Buches nun ist ein Akt des Überwindens, eine Gebärde des Verzeihens, ein Stillwerden und feierlich gelöstes Hinsterven. Es ist ein erschütterndes Erlebnis, diese Sprache eines Todgeweihten zu begreifen. Dann steigen ihre Sätze plötzlich wie Herbstrauch auf aus Opferfeuern, leicht und schwebend bei aller Schwere und Erdhaftigkeit. Es gilt zu lesen die Geschichte des Entnazifizierungsprozesses in diesem Buch, wo der Angeklagte entlastet wird durch den Hauptzeugen, durch eben den Mann, der dem Angeklagten einen jahrelangen Aufenthalt im Konzentrationslager verdankte. Hier erhebt sich die Sprache des Berichtes viel stärker zur Höhe dichterischer Aussage, als in manchen feierlichen Partien der Erzählung, deren Klang und Stimmung ein wenig an Heilsarmee und Bibelforschergespräche denken ließen, wäre man nicht immer eingedenk der schlaflosen, schmerz erfüllten Nächte, in denen der todkranke Dichter mit diesem Roman seinen letzten Willen schrieb. Wie weit er da schon von der Erregtheit und Verstörtheit seiner gewiß nicht leichten Jahre nach der Entlassung aus dem KZ und nach dem deutschen Zusammenbruch entfernt war, erhellt ein Vergleich mit dem 1949 erschienenen Erinnerungsbuch „Jahre und Zeiten“ (Eugen Rentsch-Verlag, Zürich). Auch dieses autobiographische Werk klingt aus in ein Adagio der Vergebung. Aber der Weg dahin ist weit und führt durch manches dornige Dickicht. Wer „in Dichters Lande gehn“ will, um diesen Dichter zu verstehen, der freilich soll nicht müde werden, ihn zu begleiten auf dem mühsamen Weg aus der ostpreußischen Waldheimat in die Städte und in die Literatur und zurück aus der Not der Zeit in eine neue Heimat ländlicher Einsamkeit, in das Anwesen über dem Züricher See, wo schon der Flügel des Todesengels zur Tür für ihn wurde.

¹ L. E. Reindl, 1899-1983, Schriftsteller und Publizist

ZUM TODE VON ERNST WIECHERT

von Reinhold Schneider¹

Wer den Roman „Missa sine nomine“ gelesen hat, mußte auf den Tod des Dichters vorbereitet sein. Das Buch ist von einem Mann geschrieben, der weiß, daß er abberufen ist. Den Fluch des Ruhmes hat er hinter sich gelassen. Was ist der Ruhm heute mehr als ein Fluch? „Aber alle, um die die große Einsamkeit schweigt, sind ernst, und die meisten sind wahrhaftig. Es ist niemand da, vor dem sie eine Rolle spielen könnten ... Niemand, vor dem es lohnte, eine freundliche Lüge zu sprechen. Der Spiegel, vor dem sie leben, ist unbestechlich. Es gibt keinen Beifall für sie, keinen Hervorruf. Es ist nicht Theaterzeit für sie, sondern Gerichtszeit“ ... Damit ist angedeutet, was Ernst Wiechert im letzten Selbstgespräch seiner Dichtung, dem Roman, der mit dem Larghetto aus Mozarts letztem Klavierkonzert ausklingt, geleistet hat. Manche Verehrer seiner Kunst werden vielleicht Werke einer seiner früheren Epochen noch höher stellen. Aber wie selten ist es einem Künstler vergönnt, die ihm aufgetragenen Dissonanzen zu versöhnen, das letzte Wort zu sagen, soweit dies sagbar ist! Über „Missa sine nomine“ hinaus ist eine Fortsetzung dieses mehr als drei Jahrzehnte umspannenden Werkes kaum denkbar. Die Zeit hat sich in diesem Werke ereignet; zuletzt hat es sich aufgeschwungen; das Abschiedswort ist „Friede“, der nicht in der Zeit ist. Aber im Ringen mit der Zeit hat es Wiechert gefunden. Er hat es zurückgewonnen aus der verlorenen Heimat, die ihm wohl alle Motive seines Lebens und Gestaltens geschenkt hat; die auszusagen, zu überliefern, zu verklären sein Auftrag war.

Sein Tod im August des Jahres 1950, einem Augenblick, da die letzten Brücken einstürzen, könnte etwas Erschreckendes, Symbolisches haben, wie ja der ganzen Erscheinung Wiecherts etwas Symbolisches eigen ist. Er war wie ein verirrter Klang, Musikant, Fabulierer aus dem bunten nordöstlichen Lande, das nicht mehr ist. Er muß den weißen Sand der Dünen, „den der Wind in das Haff trieb“, geliebt haben wie der umhergetriebene Chopin die polnische Erde. Da er nicht in seiner Heimat war, so war er nicht am rechten Ort. Wie fremd erschien er in der oberbayrischen Landschaft, die er doch gepriesen hat; wie fremd mag er am Züricher See erschienen sein, dem er doch so dankbar war! Das Leiden, das Schweigen, das Hervorbrechen der Naturmacht und das Geborgensein in ihr, das Ineinanderwogen von Gut und Böse, Auflehnung, endlich Ergebung, Frommsein: das alles spielte sich an dem einzigen Ort seines Lebens ab, von dem „Wälder und Menschen“ erzählen. Wiechert selbst war ein Abschied: das Einmünden eines Klanges in unsere Sprache, der vielleicht nicht mehr gelebt werden wird.

Daß den dritten Band der „Jerominkinder“ die „Geschichte geschrieben hat“, wie es im Nachwort des zweiten heißt: das hat auch Wiecherts Leben und Dichten entschieden, in gewissem Sinne vielleicht vorherbestimmt. Er hat nicht allein für die Menschlichkeit gezeugt und gelitten; er mußte seiner ganzen Natur nach auftreten gegen diejenigen, die seine Heimat ins Verderben stießen. Indessen ereignet sich zwischen Westen und Osten eine Auseinandersetzung in wörtlichem Sinne: was ineinander geschlossen war, das wird „auseinander gesetzt“.

¹ aus: Reinhold Schneider: *Begegnung und Bekenntnis*. Literarische Essays, Herder Freiburg 1963, S. 133-136. Reinhold Schneider (1903-1958) schrieb diesen Essay 1950. Gefunden von Anneliese Merkel

Es gehört zu der heillosen Tragik dieses Vorgangs, daß die vorbereitenden vermittelnden Zonen aufgezehrt werden: das Baltikum und Ostpreußen, Schlesien, das Sudetenland und mit ihnen die großen Möglichkeiten ihrer Städte. Damit verändern sich Geist und Kunst: Hauptmann konnte Schlesien so wenig überleben wie Käthe Kollwitz Ostpreußen; Wiechert behauptete sich, bis er in der Fremde den letzten Auftrag seiner Herkunft erfüllt hatte. Freilich: nun kommt es darauf an, ob die Menschen, die dem Zauber seiner Kunst folgten, sein Vermächtnis annehmen und weitertragen; ob eine Absage an die Gewalt, sein Glaube an die Macht der Stille, an Segensmächte, an die Möglichkeit, das Böse durch das Opfer zu überwinden, in den Daseinsgehalt des Volkes eingehen, für das er gedichtet hat.

Von der Persönlichkeit Ernst Wiecherts zu sprechen, seiner eigentlichen, durch die Unseligkeit des öffentlichen Lebens vielfach verdeckten Gestalt, ist fast nicht möglich; zu leicht könnte verletzt werden, was bewahrt werden soll. Sein Wesen sagte sich zu einem guten Teil im Schweigen aus. So war es, als mich — ich glaube im August 39 — Leo von König zu einem Besuche bei Wiechert mitnahm; wir fuhren von Tutzing über den See; der Dichter holte uns am Ufer ab, und wir verbrachten einen Nachmittag auf seinem Hofe. Ich traf ihn wieder in Berlin im Hause Leo von Königs und konnte ihn im Jahre 41 noch einmal auf seinem Hofe besuchen. Von Buchenwald sprach er nicht. Aber er hatte eine Art, Erfahrenes mitzuteilen, die keines Wortes bedurfte. In dem kleinen Arbeitszimmer im oberen Stock, dem bescheidensten Raum des schönen Hauses, wo er, eine ihm vor langer Zeit von Käthe Kollwitz geschenkte Mappe auf den Knien haltend, schrieb, erschien er am freiesten. Er war von einer Zartheit und Rücksicht, einer Bereitschaft, sich einzufühlen, die mich immer wieder ergreifen. Wohl bedrückte uns das Gefühl, daß ein Gespräch über religiöse Fragen unabweisbar sei. Wir haben es nie geführt. Ich war ihm dankbar dafür, daß er es nicht anschlug. Es war damals noch nicht Zeit. Unser gemeinsamer Freund Adelbert Alexander Zinn erzählte mir später, da er sterbenskrank im Berliner Hedwigskrankenhaus lag, wie ernst er mit Wiechert um religiöse Probleme gerungen hatte. Es war mir deutlich, daß ein Prozeß im Gange war, in den Menschen nicht unmittelbar eingreifen sollten. Wer so leidenschaftlich rechtet mit Gott, für den ist Gott Person und Macht. Vielleicht wäre es möglich gewesen, Wiechert vom religiösen Erbe seiner Heimat her anzusprechen. Aber das hätte nur ein Mensch vermocht, der aus Wiecherts Heimat war, Der Weg religiöser Entscheidung, den er zuletzt zurücklegte, ist einfach sein Heimweg gewesen. Wie wenig haben wir noch das Gefühl für die Schwingungen der Seele, die von jenseits der Weichsel kommt!

Ihr hat Ernst Wiechert die Klanggestalt seiner Dichtung gegeben; sie ist östliche Musik, durchzogen vom Refrain der Naturgewalt und von der Stille. Selbst die Menschen sind Klänge, Akkorde; die Landschaft der Seen, Wälder, Dünen ist das Instrument. Diesem Elemente, weit mehr als dem eigentlich Erzählerischen, verdankt er seine Wirkung. Der Klang bleibt frei; er ist auf die eingebrochenen Brücken nicht angewiesen. Daß Ernst Wiechert als Träger dieses Klanges am Ende nicht mehr Ankläger, nicht einmal mehr Fragender, nur Gebender ist: das ist zugleich seine künstlerische und seine sittliche Tat. Das Leiden allein ist es nicht mehr, das er aussagt; auf das „rechte Leiden“ kommt es an. Und mit dieser Weisheit vom rechten Leiden bewährt sich vielleicht noch einmal seine Sendung; er ist ein Vorbereiter; er soll es wohl sein. Er soll uns, denen die Entscheidung genommen ist, sagen, welche Kraft, welche Dauer im Leiden ist. Dieser Trost, dieser Auftrag können dann erst sichtbar werden, wenn ein schweres Leben vollendet ist.

Dank und Vermächtnis

von Gerhard Kamin¹

aus: Das Ostpreußenblatt, Folge 11, 05.09.1950, S 362, Guido Reiner Bd. 3, S. 183, Nr. 1060

... Das ist das Größte vielleicht am Leben dieses Menschen gewesen, daß er von seinen Anfängen an bis zu seinem Ende Treue bewahrt hat, im Handeln, im Bekennen, im Erleiden, im Glauben, im Schweigen und nicht zuletzt und am überzeugendsten in seinem Werk. Daß bis in die letzten Einzelheiten der Sprachbilder und Gestalten alles nur ein Fortschreiten auf dem einmal begonnenen Wege war, im Wesentlichen und bis ins Klangliche seiner Sprache hinein sich wiederholend, wie auch die Sprache der Bibel trotz der Verschiedenheit ihrer Präger sich wiederholt, und wie er ihr nun das meiste und, wie er immer wieder bekennt, das Wesentlichste verdankt...

Zum Gedächtnis des Dichters

von Gerhard Kamin

aus. Ostpreußen-Warte Mai-Juni/1951, S.6, Guido Reiner: Bd.3, S. 220, Nr.1153

Über dem Toten verhallt das Raunen der Menge,
Ihm schon erklingen, dem Müden, sanftere Töne,
Frei nun von irrender Torheit lautem Gedränge,
Lächelt ihm ferne tröstend nahende Schöne.

Ganz bis zur Neige, im Sterben noch angefochten,
Hat er den Kelch der Bitternis schweigend getrunken,
Bis, vom Rad seiner Leiden erbarmend geflochten,
Er zu Gottes Füßen willig gesunken.

Nichts auf den Lippen als brennendes Wort des Erwählten,
Liebe zu üben, Verzeihen, Geduld und Erbarmen,
Doppelt zu lieben, die ihn, den Lebenden, quälten,
Nicht zu vergessen am Wege die Toren und Armen.

Tröstliches Wort, in tausend Winde verweht,
Ob es in liebenden Menschen einst aufersteht ?

¹ Studienrat Gerhard Kamin, 1910-1983 war vier Jahre hindurch in Königsberg Schüler von Ernst Wiechert und mit ihm das weitere Leben lang aufs Engste befreundet.

Für einen toten Dichter

von Irma Mayring – Gaab¹

aus: Frauenwelt, Nürnberg, Nr.211, 1950, Guido Reiner: Bd.3, S.190, Nr. 1073

.. Ich hatte später dann noch öfter Gelegenheit, Ernst Wiechert bei Besuchen in dem Verlag, in dem vor 1945 die meisten seiner Bücher erschienen sind, zu sehen, zu beobachten, und es formte sich mir das Bild eines Einzelgängers, eines Eigenwilligen und bewußt Einsamen, der alles, was er schuf, nicht von außen her, sondern von innen heraus, aus den Bezirken der Seele empfing. Inwieweit sich Wiechert durch die Ereignisse der Jahre vor dem Umsturz verändert, inwieweit er sich von seinem früheren Weltbild distanziert hatte und inwieweit der Mensch mit dem Dichter dann in Konflikt geraten ist, entzieht sich meiner Beurteilung - sicher ist nur, daß er nach seinen schmerzlichen Erfahrungen im Dritten Reich noch menschenferner, noch zurückgezogener gelebt hat als in den unbeschwerten Tagen, die um seinen 50. Geburtstag lagen ...

„Ewigkeit genug“

aus: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg, Stuttgart, 10.09.1950,
Autor nicht übermittelt, Guido Reiner: Bd.3, S.184, Nr.1063

"... Und wenn du nur ein einziges Buch an deinem Herz besitzt, nur das Buch der Bücher, so hast du Ewigkeit genug für dein kurzes und so schweres Leben." Der das im Jahre 1936 schrieb, ist am 24. August 1950 in Uerikon in der Schweiz gestorben...

Mit Ernst Wiechert ist ein Dichter von wahrhaft seltener Gestaltungskraft von uns gegangen. Ein Einsamer zwar, auf den aber viele evangelische Christen namentlich in den Jahren des Kirchenkampfes aufmerksam gehört haben. Durch seine mutigen und reinen Bekenntnisse hat er sich eine wachsende Lesergemeinde erworben, die dankbar auf sein tröstliches, in der ihm eigenen Sprachgewalt geprägtes Wort lauschte. Wer seine ergreifenden, auf Jesus hinweisenden Zeugnisse einmal gelesen hat, wird dafür dem begnadeten Dichter Dank wissen. Auch wenn Ernst Wiechert manche seiner Freunde mit den letzten Werken, die nach 1945 erschienen sind, eine Enttäuschung bereitet hat, so werden doch seine "Wälder und Menschen", sein "Einfaches Leben", "Die Majorin", "Der silberne Wagen" zum Besten in unserem Bücherschrank gehören und zeitlebens unsere "treuen Begleiter" bleiben...

In Ernst Wiecherts Dichtungen sind die Grundfragen unseres christlichen Glaubens mit einer unüberhörbaren Eindringlichkeit gestellt. In oft beängstigender Überspitzung und bedrängender Tiefe wird den Fragen um Leid und Liebe, um Schuld und Sühne, um Gottes Gerechtigkeit und Seine Verborgtheit, um der Welt Rätsel und Grauen, um der Menschen Herzenshärte und ihr "Erblinden für Gott" nachgegangen...

Möchte der heimgegangene große Dichter - nach seinen eigenen Worten - droben "Ewigkeit genug" finden.

¹ Dr. Irma Mayring-Gaab, Publizistin

Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft wird bei Ihrer Literaturtagung in Zwiefalten und Stäfa im September 2020 den 70. Todestag des Dichters erinnern (siehe Seite 25 in diesem Brief). Wir wollen dabei auch **Erinnerungen an Dr. Hans-Martin Pleßke** wachrufen, der vor 10 Jahren, am 13.08.2010 verstarb und am 50. Todestag Ernst Wiecherts in Leipzig beigesetzt wurde. Er war Mitbegründer der Ernst-Wiechert-Gesellschaft und über viele Jahre deren erster Vorsitzender.

***Nach den Nachrufen zu Wiecherts Tod
jetzt vom Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit :
Zwei Besprechungen seines ersten Romans Die Flucht***

1913 unter dem Pseudonym Ernst Barany Bjell erschien im Verlag Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Berlin der Roman *Die Flucht* :

aus: *Der Kunstwart* :

Das Buch ist die Geschichte eines Mannes, der mit Selbstmord endigt, nachdem er als Oberlehrer, als Bauer, als Dichter und als Mensch gescheitert ist. Schopenhauers Lehre vom Leben als Leiden ist hier zu einem künstlerischen Erlebnis gestaltet, das von sich aus die Möglichkeit der Verneinung des Willens für ein „Spielen mit Worten“ hält, hinter dem „unerbittlich das Elend des Menschseins“ steht. Das Werk gehört in die Reihe der Wertherbücher insofern, als es auch eine Lebenskrise, ein Austasten der Lebensmöglichkeiten bis zu ihrer Grenze und ein Verzweifeln darinnen bedeutet. Die Wertherbücher unterscheiden sich innerlich voneinander durch die Wucht und Ausbreitung, die das Leben der verzweifelnden Helden nimmt, und durch das Wie der Darstellung. In der ersten Beziehung bleiben sie alle weit hinter Goethe zurück. In der Form und Darstellung erweist sich Bjell als ein ausserordentlich fein geschulter Psychologe, der dem Außen und Innen des Alltags- und Sonntagslebens tiefe Züge ablauscht.

aus: *Berner Bund* :

Der Held ist einer jener Menschen, bei denen Größenwahn, Verfolgungswahn und sexuelle Gereiztheit in so verkappter Weise auftreten, daß man oft das Krankhafte lange nicht bemerkt. Holm ist deutscher Oberlehrer. Seine Umgebung ist gewiß nicht befriedigend; aber nicht sie, sondern sein körperlicher und geistiger Zustand ist schuld, daß er die Stelle aufgibt und in Masuren Bauer wird. In tiefster Einsamkeit lebt er dort, bis ihn das Weib zu Falle bringt und er sich erschießt. Die Darstellung von Menschen und Landschaft ist geschickt, wenn auch bei beiden das Typische stark gestreift wird. Vielleicht gelang es dem Verfasser gerade durch die Andeutung des Typischen, unsern Blick von der gut gegebenen Wirklichkeit weg ins Weite zu lenken. So werden wir nicht nur in spannender Weise unterhalten, sondern wir glauben die Tragödie des Lebens selber zu schauen. Wenn Ernst Barany Bjell noch stärker persönliche Eigenart und noch mehr Vertiefung hineingelegt hätte, könnte man von einem sehr bedeutenden Roman sprechen. Aber auch so wie er ist, nötigen Technik und Gehalt dem Leser hohe Achtung ab.

Texte von Ernst Wiechert :

Die folgenden beiden Wiechert Texte stammen aus der gleichen Zeitschrift, die bis 1933 unter dem Namen *Sonntagsfeier, aus der Schatzkammer der Denker und Dichter* firmierte und danach unter dem Namen *Deutsche Seele, aus der Schatzkammer der Denker und Dichter* erschien. Beide Texte fand unser Mitglied Werner Kotte in der Leipziger Nationalbibliothek. Er schreibt dazu, dass Guido Reiner diese Veröffentlichungen nicht in seiner Bibliographie verzeichnet habe.

Was die Dichter wollen

Die Dichter wollen zwar nicht immer recht haben, aber sie wollen daß das Recht auf der Erde herrsche. Sie wollen nicht, daß alle Menschen ihre Bücher lesen, aber sie wollen, daß, wer sie liest, ihnen auch glaube. Sie wollen, daß diese verwirrte und undurchsichtige Welt einfach und klar erscheine in dem Spiegelbild, das sie aufstellen. Sie wollen, daß vor den Augen der Menschen aufgerichtet werde, was in der Welt verdunkelt und oft geschändet ist: die Wahrheit, das Recht, die Freiheit, die Güte, die Liebe und über allem: der Sinn und das Gesetz einer großen Weltordnung. Sie wollen die Menschen besser, vertrauender, tapferer, reiner machen. Sie glauben an einen tiefen Sinn des Menschheitsweges und an einen langsamen Aufstieg aus dunkler Verwirrung zu immer näheren Sternen.

Aus: *Deutsche Seele*, 52. Band der *Sonntagsfeier*, Schriftleitung: Reinhold Braun. Heft 4, Mai 1935, S. 115, Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin.

Denke zurück !

Denke zurück, als du ein Kind warst. Auch wenn es dir schwer ist, zurückzudenken durch das, was du dein Leben nennst: durch eine Nebelwand des Grames oder der atemlosen Arbeit, des blinden Genusses oder der dunklen Schuld. Gehe aufwärts im Bett deines Lebensstromes, immer höher durch Schutt und Geröll, immer reiner und stiller zu dem grünen Frieden, wo dein Lebensquell entsprang. Wo du, ja, wo wir alle noch Sünde waren. Wovon lebstest du, als du im Paradiese warst? Vom Brote allein? Vielleicht vergaßest du es, und ich will es dir sagen: von deiner Mutter lebstest du und von dem Brot der Märchen. Von dem Glanz der mütterlichen Augen und von dem Trost, der aus den Märchen sich erhob. In einer wilden, großen und ganz und gar hoffnungslosen Welt waren sie das allein Formende und Behütende deines kleinen Lebens: die guten Hände, die dich leiteten, die guten Lippen, die das Gesetz des Daseins aufrichteten vor dir. Denn bevor du das andere begreifen konntest, Gottesgesetz und Menschengesetz, begriffst du das Gesetz der Märchen: gut und böse, Schuld und Sühne, Leben und Tod. Es war die Zeit, in der du, zum letzten Male vielleicht, selbst das warst: ein Dichter. Das heißt, ein Menschenkind, das mit einem Tonklumpen spielte, gedankenvoll und träumend wie Gott, bevor er die Welt erschuf. Ein Menschenkind, das bauen und zerstören konnte, helfen und heilen, das den toten Dingen seinen lebendigen Odem einblies, das mit den Steinen sprach wie mit den Tieren, mit den Wolken und Winden. Das seine Erde und seinen Himmel den großen Menschen zeigte und weinte, wenn sie lachten oder vorübergingen.

Daß sie deine Brüder sind aus dem Kinderland, die Dichter. Daß sie bewahrt haben, was du verloren hast? Daß sie immer noch sitzen, vor den Schwellen der großen, fremden Häuser, und in ihren Händen das Wunderbare bewegen, das uns so nüchtern und schal geworden ist? Daß sie immer noch bauen, helfen und heilen? Daß sie die Lahmen gehen lassen und die Toten auferwecken? Daß sie die Unsterblichkeit unseres Lebens ausmachen neben der Unsterblichkeit der Mütter? Wovon sollten deine Kinder träumen, wenn sie nicht wären? Wovon solltest du leben, mit oder ohne Speise, ohne sie? Leben, hörst du? Nicht auf dem Grund deiner Tage und Nächte liegen, wie ein Stein auf dem Grund eines Stromes, sondern eingeschlossen sein in den Kreis der Welt, in die Schmerzen deiner Brüder wie in den Gang der Gestirne: Gottes lebendiger Teil.

Aus: *Sonntagsfeier, aus der Schatzkammer der Denker und Dichter.*
48. Band, Nr. 5, S. 84, 30. April 1933, Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin

***Ernst Wiechert schreibt zu einem Konzert 1929,
bei dem Schüler seiner Schule auftreten,
den Begleittext des Programmblatts***

H A U S D E R T E C H N I K

Sonntag, den
22. Sept. 1929
20 Uhr

**DAS LIED
DER TAUSEND**

Chöre: Schulchöre des Hufengymnasiums, des Bismarck-Lyzeums, des Maria Krause-Lyzeums und der Vorstädt.Oberrealschule – Königsberger Sängerverein und Königsberger Singakademie

Leitung:
Hugo Hartung

V O R T R A G S F O L G E

<i>Felix Mendelssohn:</i>	Der 100. Psalm
<i>Geistliche Volksweise</i>	
<i>Satz von Karl Thiel:</i>	Ein Haus voll Glorie
<i>Joh. Brahms:</i>	Fest- und Gedenkspruch
<i>Karl Thiel:</i>	Der du von dem Himmel bist
<i>Volksweise</i>	
<i>Satz von I. v. Brant:</i>	Drei Laub auf einer Linden
<i>Heinrich Isaac:</i>	Innsbruck, ich muß dich lassen
<i>Volksweise</i>	
<i>bearbeitet v. Othegraven:</i>	Ein Jäger aus Kurpfalz

<i>Max Bruch:</i>	Waldpsalm (ges. von einem kleinen gemischten Chor)
<i>Joh. Brahms:</i>	Waldesnacht (ges. vom Chor A des Hufengymnasiums)
<i>Fr. Hegar:</i>	Die Amsel schlug im Wald (ges. vom Königsberger Sängerverein)
<i>F. Mendelssohn</i>	Morgengebet
<i>Friedrich Silcher:</i>	Ännchen von Tharau
<i>Robert Radecke:</i>	Aus der Jugendzeit
<i>Hans Lang:</i>	Morgen marschieren wir
<i>Joh. Brahms:</i>	In stiller Nacht
<i>Richard Wagner:</i>	aus „Die Meistersinger“: Wach auf..

Du sollst nicht meinen, daß es ein Konzert sei. Ein Konzert ist gleich einer Kammer in einem fremden Haus, und du kannst sie mieten um ein Geringes oder Hohes und darin ruhen für eine befristete Zeit. Aber es ist ein fremdes Haus, und die Schritte deiner Kindheit sind nicht über seine Schwelle gegangen.

Oder es ist gleich einem Brunnen in einer fremden Stadt, und du kannst aus ihm trinken und ein wenig sitzen auf seinem Rand. Aber es ist ein fremder Brunnen, und die aus ihm schöpfen kommen um die Abendzeit, sind nicht die Gefährten deiner Kinderzeit.

Und du bist ein wenig einsam und traurig in einer fremden Welt. Ein Konzert ist eine Brücke über einem Strom, und seine Ufer bleiben einander fern, ob du auch Bogen an Bogen reihst.

Aber dies ist kein Konzert. Es soll dir sein, als kehrtest du zurück in dein Vaterhaus oder an den Brunnen deiner Kinderzeit. Du hattest sie ein wenig vergessen auf deinem Weg, aber sie vergaßen deiner nicht. Immer war die Demut seiner Schwelle da und immer sein Rauschen in der stillen Nacht. Da ist kein Fremdes, das vor dir steht und Fremdes singt aus einer fremden Welt. Da bist du selbst in einem jungen Geschlecht, da ist dein Vaterland und dein Mutterland und sein vergessenes Lied aus vergessener Zeit. Aber es soll sein, als sei dein eigener Mund entsiegelt und singe aus seinem Eigentum.

Sie singen nicht Fremdheit oder Kunst. Sie singen sich selbst und dich und dein Land. Du bist beschlossen in ihrer Gemeinschaft. Ihr seid nicht zwei Ufer an einem breiten Strom, ihr seid Quelle und Lauf und Mündung zu gleicher Zeit und mit gleichem Mund. Du bist nicht Fremdling, nicht Zuhörer, nicht Publikum. Du bist eingeschlossen in die Tausend und ihr Lied, wie du eingeschlossen bist in das Blut deines Geschlechtes, in die Erde, die Welt.

Suche nicht nach Namen, nach Einzelnem, nach Ruhm. Denke, du säßest vor einem jungen Wald und der Wind brauste in tausend jungen Bäumen. Du siehst nicht den Einzelnen, den sich hervortuenden, den Vorsänger. Du siehst den Wald, aus dem es mit Gottes Stimme braust, *eine* Beugung, *eine* Demut, *einen* Stolz. Es ist der gleiche Sturm, der dich umschließt, die gleiche Stimme, die in dir tönt. Bis auch du ein Kind der Tausend wirst, demütig mit ihrer Demut, stolz mit ihrem Stolz.

Sei kein Fremdling, kein Zuhörer, kein Gast. Oeffne deine Seele, nichts weiter, und du wirst einer unter Tausend sein, wie die Tausend eines sind unter Gottes Wind.

Ernst Wiechert.

Ernst Wiechert und die Corona-krise.

Vom ‚einfachen Leben‘. Ein großer Roman über die Vergänglichkeit des Lebens – Gedanken auch zum 70. Todestag von Ernst Wiechert

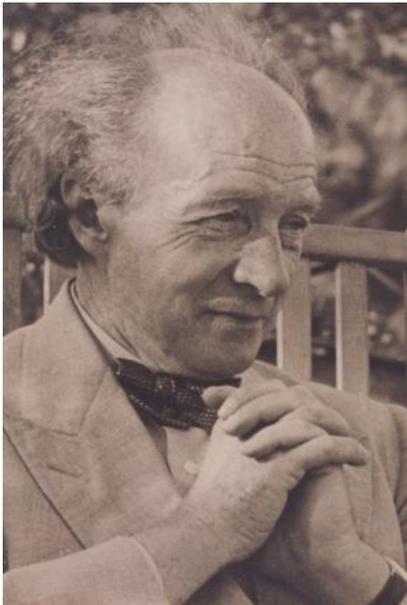
von Tilman Asmus Fischer

Die Folgen, welche die Corona-Pandemie in den vergangenen Wochen gezeitigt hat, sind nicht nur gesamtgesellschaftlicher – ökonomischer, sozialer und politischer – Art, sondern verfügen zugleich über eine individuelle, existenzielle Dimension: Zum einen schafft die plötzliche Entschleunigung des Alltags Raum, sich der Geschwindigkeit, Taktung und Unstetigkeit bewusst zu werden, die das Leben im ‚Normal‘-Zustand vor – und wohl auch nach – Corona prägen. Zum anderen werden wir in Gestalt der permanenten Thematisierung von Krankheit und Tod der Fragilität, Kontingenz und mithin der Endlichkeit unseres Lebens bewusst.

Zentrale Aspekte beider Gedankengänge bringt der Beter von Psalm 90 (V. 9f.) zur Sprache: „Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn’s hoch kommt, so sind’s achtzig Jahre, und wenn’s köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ Es sind ebendiese Verse, die der Schriftsteller Ernst Wiechert ins Zentrum seines 1939 erschienenen Romans „Das einfache Leben“ gestellt hat. Auch über 80 Jahre danach – und vielleicht gerade im Frühjahr 2020 – lohnt es sich, das Buch neu zur Hand zu nehmen. In ihm führen die Worte „wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz“ für Marinekapitän Thomas von Orla in einer

Krisensituation zur Neujustierung seines Lebens. Nach der moralischen Katastrophe des verlorenen Ersten Weltkriegs und angesichts des rastlosen Großstadtlebens entscheidet er sich, ein von körperlicher Arbeit und ethischen Reflexionen geprägtes Leben als Einsiedler auf einer Seeinsel in den masurischen Wäldern zu beginnen.

Freilich zielt Wiechert mit seinem Entwurf eines ‚einfachen Lebens‘ nicht auf ein heiteres Landidyll ab. Das liegt schon angesichts der biographischen Verortung des Romans fern, war die Arbeit an dem Buch für den NS-kritischen Autor doch immerhin Teil seiner Verarbeitung einer zweimonatigen Haft im Konzentrationslager Buchenwald 1938. Sind es für den von



Wiechert gezeichneten Protagonisten in „Das einfache Leben“ auch die Verwerfungen des Ersten Weltkriegs, die der Bewältigung bedürfen, standen dem Autor selbst Einblicke in noch tiefere menschliche Abgründe vor Augen. (Explizit mit seinen KZ-Erfahrungen setzte sich Wiechert literarisch in seinem autobiographischen Bericht „Der Totenwald“ auseinander, der erst 1945 veröffentlicht werden konnte.)

Und so ist der Frieden, den Thomas von Orla am Ende des Romans findet, auch ein erfahrungsgesättigter – und dergestalt gezeichneter –, tieferster Einklang mit der Schöpfung, die „ihren Gang“ geht: „Sie streute aus und sammelte wieder ein. Das Maß ihrer Ernte blieb immer gleich, weil das Maß ihrer Saat das gleiche blieb. Man trug seinen Helm und rührte seine Hände, und ab und zu konnte man den Helm abbinden und die Hände in den Schoß legen. Nicht oft, aber ab und zu. Und manchmal konnte man es in

den Nächten über das Wasser blitzen sehen, einen stillen, rötlichen Schein, und konnte meinen, daß er von der goldenen Krone herrühre, die auf dem Grund lag. Und einmal auch, viel später, würde man vielleicht meinen können, daß man ein fröhliches Herz besitze.“

Wie Thomas von Orla sind die meisten Figuren der Romane und Novellen von Ernst Wiechert, dessen Todestag sich am 24. August zum 70. Mal jährt, hochkomplexe Persönlichkeiten, die sich – wie der Autor selbst – in äußeren und gerade auch inneren Konfliktlagen zu bewähren haben. Sie wiederzuentdecken, ist – nicht zuletzt für den heutigen Leser – ausgesprochen vielversprechend. Dies auch, da man auf diese Weise mit Wiechert einen anspruchsvollen christlichen Schriftsteller kennenlernt, der für das tröstliche und heilsame Potenzial von Religion eintritt, da sie sich für das Subjekt als hilfreich erweisen kann – wie etwa für Thomas von Orla durch einen Psalm, der als Selbstdeutungsangebot wirksam wird.

Beitrag für „Guardini akut“ (KW 18, 2020),
ein Angebot der der Guardini Stiftung e.V. in der Corona-Krise:
<https://www.guardini.de/projekte/guardini-akut/guardini-akut-kw-18-tilman-asmus-fischer.html>

gefunden von Gabi Steinbacher, Dexheim

Gretchenfrage

„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“¹ an die Mitglieder der IEWG.

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder.

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27), Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29), Wolfgang Hainer (EWB 30), Wernfried Lange (EWB 32), Georg Schultes (EWB33), Dietrich Morschheuser (EWB34), Dr. Joachim Hensel (EWB 35).

Heute beantwortet die Gretchenfrage unser Vorstandsmitglied **Michael Friese** aus Erfurt :

1. *Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?*

Rein zufällig (wie wohl so viele), warum ganz konkret, erinnere ich mich gar nicht mehr.

2. *Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?*

Die Majorin war der erste Titel, den ich gelesen habe.

3. *Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?*

Nun, aus bestimmten (über Wiechert hinausgehenden) Gründen interessiert mich seit langem die Frage: Wie sind die Menschen der beginnenden Weimarer Republik mit dem Krieg und seinen Ergebnissen zurechtgekommen? Wie haben sie sich in der beginnenden Republik zurechtgefunden? Von daher lese ich immer wieder gern Wiecherts frühe Romane, vor allem: Der Totenwolf und Der Wald.

4. *Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?*

Seine Wortgewalt – in der letzten Zeit aber, ich räume es ein, nehme ich Wiecherts Sprache kritischer wahr als vor Jahren noch. Und dann seine so konsequent durchgehaltene Dichotomie: Stadt – Land, Natur – Kultur. Doch auch diese „begeistert“ mich in positiv kritischem Sinne.

¹ Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

5. *Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?*

Wohl mit seinen Kunstmärchen, doch dies liegt ausschließlich an mir persönlich. Vielleicht erlange ich ja (mit dem Alter) noch die Reife, auch diese Texte angemessen würdigen zu können.

6. *Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?*

„Ärgerlich“, dies ist wohl zu viel gesagt. Doch wenn ich hier eine Bedenklichkeit äußern darf, dann ist es wohl Wiecherts Miss-Verhältnis zu seiner ersten Frau, das mich verhalten sein lässt. (Doch wer hat hier schon das Recht zu urteilen?!)

7. *Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?*

Selbstverständlich, auch wenn es sehr bedauerlich ist. Da ich Lehrer bin, sehe ich diese Problematik in größerem Sachzusammenhang: Lesen insgesamt hat, nach meiner Einschätzung, an Attraktivität und Praxis verloren, ganz gleich um welchen Autor und welche Zeit es sich handelt. Die Ursachen hierfür sind vielfältig und würden wohl einen längeren Aufsatz füllen müssen. Doch wie gesagt: Verstehen kann ich die Abstinenz der heutigen Jugend schon, wenn auch nicht gutheißen.

8. *Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?*

Nein, dies ist mir noch nicht gelungen, war aber auch niemals beabsichtigt. Selbst bei meiner Frau enthalte ich mich – bewusst – „missionarischer“ Absichten. Diese Frage hat für mich mit der vorherigen zu tun: Weniger ist hier im Zweifel Mehr!

9. *Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?*

Vielleicht tatsächlich die oben schon erwähnte Majorin, mit der ich den Einstieg gefunden habe. Und falls es sich bei diesem „Jemandem“ um eine Leseratte handelt sollte, dann natürlich das Highlight des Wiechertschen Œuvres: Die Jeromin-Kinder,

10. *Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?*

Wie oben schon angedeutet: Autoren der Weimarer Republik. Aktuell Hans Carossa (aber auch viele andere).

Ganz herzlichen Dank, lieber Michael Friese für die Beantwortung der Gretchenfrage !

Ex epistulis :

... Also, was den Artikel von Scholdt angeht (Besprechung „Das einfache Leben“ in der Zeitung Junge Freiheit EWB 35, Seite 9-12) : Was er schreibt, ist soweit zutreffend, meine Kritik wäre, dass er den Rückzugscharakter der Romanhandlung zu stark betont und die Aufforderung zur Selbstprüfung, die von dem Buch ausgeht, minimiert. Dass Wiechert nach seinem KZ-Aufenthalt seinen konservativen Vaterlandsbegriff in Frage stellt, wird im Artikel nicht einmal erwähnt ...

(ein neues Mitglied schreibt:) ... herzlichen Dank für die die umfangreichen Informationen, Unterlagen und Broschüren, die ich jetzt erst einmal durcharbeiten werde. Ich bin doch überrascht über die intensive Arbeit und Befassung der Gesellschaft mit dem Autor. Ich freue mich sehr, jetzt auch daran teilnehmen zu dürfen ...

... Die momentane „Häuslichkeit“ nutze ich auch dazu, endlich mit Muße und Zeit wieder mehr von meinen Kandidaten aus der Rubrik „noch ungelesen“ aus meinem Bücherregal zu lesen. Darunter waren auch zwei Bändchen Wiechert. Für mich stach die Geschichte „Regina Amstetten“ aus „Das heilige Jahr“ zweifelsohne hervor. Sie ist so authentisch, nicht pathetisch verklärend – nah am Leben. Meine Buchausgabe erzählt im Übrigen auch ihre eigene Geschichte – Dank der Eintragung auf dem Vorsatzblatt: meine Urgroßtante schenkte diese Ausgabe mit der Widmung „für das Jahr 1944“ ihrem späteren Ehemann ...



Wir lasen mit Interesse :

Korfiz Holm : ich kleingeschrieben. Heitere Erlebnisse eines Verlegers.
Verlag Albert Langen Georg Müller, München, 1932

Über dieses Buch und den Autor schreibt Ernst Wiechert in
„Jahre und Zeiten“, Kap. 13, „Dunkle Jahre“, SW Bd.9, S. 678 :

... Dr. Geheeb kam mit seiner Frau sofort nach meiner Verhaftung zu meiner Frau, und Korfiz Holm hat bei der denkwürdigen Dichtertagung des Herbstes 1938 in Weimar, zu der ich von der Geheimen Staatspolizei befohlen worden war, in einer betonten, furchtlosen und sogar auffälligen Weise sich meiner angenommen, während fast alle anderen Teilnehmer sich darauf beschränkten, mich aus der Entfernung anzustarren oder mich nur in einem dunklen Winkel ihrer Teilnahme zu versichern.

Holm war selbst Autor des Verlages, und zwar einer der klügsten und witzigsten, und eine Fortsetzung seines Buches »ich — kleingeschrieben«, zu der ich ihn vergeblich zu überreden versuchte, würde den Goldglanz von manchem Bilde gewischt haben, das der durchschnittliche Leser heute noch verehrt. Seine Urteile waren immer scharf und bedingungslos, auch über die Berühmtheiten des Verlages, aber sein Herz hielt jedem die Treue, den er im Menschlichen für würdig befunden hatte ...



Korfiz Holm (geb. 1872 in Riga, gest. 1942 in München) war seit 1896 Mitarbeiter des Verlages Albert Langen, Prokurist, Treuhänder und zuletzt Geschäftsführer. In dem 1932 bei Albert Langen erschienenen, 228 Seiten starken Buch beschreibt er pointiert und humorvoll seine eigenen Begegnungen mit der Münchener Bohème in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts, die aus Literaten und Malern bestand. Viele von ihnen sind heute vergessen. Aber vielleicht können die Namen Knut Hamsun, Björnsterne Björnson, Frank Wedekind, Max Dauthendey oder Eduard von Keyserling literarisch sehr interessierten Lesern auch heute noch etwas sagen. Das Buch hat er dem oben von Wiechert genannten Reinhold Geheeb gewidmet.

Ernst Wiechert hat eine Buchbesprechung zu diesem Band geschrieben, die im Klappentext der Ausgabe zu finden ist:

„Es hätte ein böses Buch werden können, denn im Verlagsbüro ermangeln die Dichter meistens ihrer Toga, aber unter den Händen Korfiz Holms ist es ein heiteres Buch geworden. Ich glaube, daß dieses kleingeschriebene Buch wahrer ist, als manche Biographie, und daß die Selbstbiographie, die es enthält, nicht das Geringste an ihm ist. Ein heiterer Blick in die Werkstatt eines Verlegers – aber dahinter steht die ernste Buntheit des Lebens.“ Ernst Wiechert

Gefunden von Werner Kotte, Leipzig

Waltraud Wende-Hohenberger: Ein neuer Anfang? Schriftsteller-Reden zwischen 1945 und 1949. Metzler Studienausgabe, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1990

Weil Papier Mangelware war und weil der unmittelbare Kontakt mit dem angesprochenen Publikum gesucht wurde, wandten sich nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche deutsche Schriftsteller mit Reden an die Öffentlichkeit. Das „Gefühl, am Scheitel einer Zeitenwende“ zu stehen (Jaspers), regte zum öffentlichen Nachdenken über alle Fragen der Politik und Gesellschaft und speziell auch über die veränderte Rolle von Kultur und Literatur an: Die hier untersuchten Reden von Alfred Andersch, Johannes R. Becher, Thomas Mann, Fritz von Unruh und Ernst Wiechert repräsentieren deshalb wie kaum ein anderes literarisches Genre die geistige Umbruchsituation jener Jahre. (Text auf der Buchrückseite) ISBN 3 476 00725 1



Das Kapitel: „Ernst Wiechert - Ein Redner der 'ersten Stunde'“, Seiten 16-52, befasst sich mit Ernst Wiecherts Rede „An die Deutsche Jugend“ am 11. November 1945 in München. Ausführlich berichtet die Autorin über Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der Rede. In der Folge stellt sie eine Analyse der Rede vor, mit einer Vorgeschichte des ‚Dritten Reichs‘ und schreibt über das ‚Schicksal‘ als zentrale Instanz bei der Entstehung des deutschen Faschismus, einen Begriff als Denkschema, den sie bei dem im Wesentlichen unpolitischen Ernst Wiechert zu sehen glaubt. Dann zählt sie mit vielen Verweisen Historische Daten, Fakten und Namen auf, schreibt über den Widerstand, die Aufgaben der Dichtung und das Programm zur Bewältigung von Gegenwart und Zukunft. Anschließend wird die Jugend als Ansprechpartner benannt und Aufbau und Rhetorik der Rede untersucht. In einem abschließenden Kapitel lesen wir über Reaktionen auf die Rede, deren Rezeption und die Enttäuschung bei Ernst Wiechert über das Echo auf seine Rede.

Gefunden von Werner Bernd Oppelt, Dexheim

Wolfgang Schweiß : Flucht, Vertreibung und verlorene Heimat im früheren Ostdeutschland.

Beispiele literarischer Bearbeitung, Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a., 1996, Europäische Hochschul –
schriften, Reihe I, Bd.1552



Das Thema der Flucht, Vertreibung und verlorenen Heimat im früheren Ostdeutschland ist in der Literaturwissenschaft bisher wenig beachtet worden. Diese Arbeit leistet einen Beitrag zu seiner Rehabilitierung. Romane von Wiechert, Ihlenfeld, Hartung, Grass, Surminski, Lenz und Bienek werden exemplarisch analysiert und miteinander verglichen. Dabei werden Entwicklungslinien in der literarischen Bearbeitung des Themas sichtbar.

Die Arbeit ist ein detailreicher Beitrag zu einer genaueren Erforschung der Bedeutung von Heimat und Heimatverlust in der neueren Erzählliteratur. Zugleich zeigt sie in ausführlicher Darstellung die Verbindung von regionaler und zeitgeschichtlicher Dimension als entscheidenden Aspekt eines wichtigen Teils der deutschen Nachkriegsprosa.

Auf 33 Seiten stellt der Autor Ernst Wiecherts Roman *Missa sine nomine* vor. Als Reaktion auf den Heimatverlust sieht der Rezensent in dem Roman Wiecherts und seiner Handlung einen Rückzug in die Innerlichkeit, eine „innere Heimkehr“ mit der auch „das Böse“ der letzten Jahre überwunden werden soll. Die Antwort auf den Verlust lautet: Erinnern, Erzählen, Aufschreiben. Die Protagonisten des Romans sind Menschen aus einer vergangenen Zeit mit dem alten Kutscher Christoph als Bindeglied zur mythisch geprägten „Vorzeit“ (S.55) verbunden mit einer Rückgesinnung auf traditionelle Werte (S.60).

Fundstellen :

„Wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt“. **Ernst Wiechert**

Das schrieben ‚Die Klienten und Mitarbeiter des Ambulant Betreuten Wohnens Bad Zwischenahn der gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit mbH Wilhelmshaven‘ am 23. Mai 2020 über die **Todesanzeige** in der NORDWEST-Zeitung Oldenburg für ‚einen besonderen Menschen‘ E.H., der im Alter von 72 Jahren verstorben ist.

*

... „Seine Hände lagen im warmen Moos, mit geöffneten Fingern, und er bewegte die Finger leise hin und her“. (*Missa sine nomine*) ‚Leise‘ – das ist ein Lieblingswort **Wiecherts**. Ich habe in diesem Roman einmal gezählt: auf 343 Seiten steht 280mal dieses Wort ‚leise‘ ...

aus einem Vortrag vor Senioren am 04.07.2017 in Zell u.A.
über Ernst Wiechert von dem IEWG-Mitglied Helmut Klatt

*

... 17.02.[1967] Gespräch mit Hans Dichgans¹, Abgeordneter der CDU und Vorsitzender der Westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie. Gesprächspartner: Schonauer, Wagenbach, Baring und Kai Herrmann², Redakteur der Zeit. Dichgans machte auf mich den Eindruck, als sei er von **Ernst Wiechert**³ erzogen worden: ein Schöngest des Stahls, der bald Leibnitz, bald Pascal und hin und wieder Goethe zitiert. Verblüffend, wie schlecht die Zitate bei unseren Literaten ankommen ...

aus: Hans Werner Richter: *Mittendrin. Die Tagebücher 1966-1972*
C.H.Beck, München, 2012, S. 57. Gefunden von Dr. Reinhold Ahr, Mainz

*

¹ im Rahmen der Reihe «Berlin 33, Hasensprung» wurde am 15. Februar 1967 ein politisch-literarisches Hearing aufgenommen, das am 21. Februar 1967 im Dritten Programm des SFB, NDR und RB gesendet wurde und bei dem unter der Leitung Hans Werner Richters Franz Schonauer, Klaus Wagenbach, Arnulf Baring und Kai Hermann den CDU-Politiker und Manager Hans Dichgans (1907-1980) zu dessen deutschlandpolitischen Vorstellungen befragten.

² Kai Hermann (*1938), ab 1963 politischer Redakteur der ZEIT, ab 1966 als ZEIT-Korrespondent in Berlin mit Zuständigkeit für die DDR, 1969-1971 Korrespondent des Spiegel, 1997 Chefredakteur der Zeitschrift *twen*, 1972-1979 Reporter des *Stern*.

³ Ernst Wiechert (1887-1950), Schriftsteller, zu dessen bürgerlichen Widerstandskreisen Richter 1934 in Berlin Kontakt aufzunehmen versuchte [vgl. Richter, Lebenslauf, 3, August 1946, S. 160].

Ernst Mollenhauer 1892-1963, Ein Expressionist aus Ostpreußen, Gemälde aus dem Nachlaß.
Mit einführendem Text von Günter Krüger
Herausgegeben von Maja Ehlermann-Mollenhauer
Edition Braus, Heidelberg 1992

Das Buch über den Maler Mollenhauer hat seine später in Mainz lebende Tochter herausgegeben. Sie selbst war oft in Nidden, dem Arbeitsort des Malers. Unser leider verstorbenes Mitglied Ilse Sliwka ist der Mollenhauer-Tochter dort begegnet und hat darüber begeistert berichtet. Das Buch enthält auf den Seiten 15-17 einen längeren Beitrag von **Ernst Wiechert** aus „Jahre und Zeiten“.

Gefunden von Dr. Reinhold Ahr, Mainz

*

Die Wunder der Kurischen Nehrung, Stimmungsbilder gesammelt und herausgegeben
von Otto und Helmut Stallbaum
Selbstverlag + Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 7, 1927

In der Einleitung S. 7 schreibt **Ernst Wiechert**:

Als Gott die großen Dinge der Erde schuf, erschuf er nicht den Menschen ihm zum Bilde, sondern viererlei ging aus seiner geballten Hand: die Wüste, das Meer, der Urwald und das Hochgebirge. Er warf sie über das zahme Antlitz der Erde, und aus Lieblichkeit und Anmut, aus Demut und Freundlichkeit hob sich die Größe des Ewigen. Aus dem Endlichen ragte das Unendliche, aus dem Gemessenen das Unermessene, aus dem Beschränkten das Schrankenlose. Aus der getragenen Symphonie seiner sechs Tage brachen die vier Posaunen, aufhebend die erzenen Mündler, und aus ihrem eisigen Glanze, in niederdonnernden Synkopen, gebar das Thema der Schöpfung, vor dem der Mensch das Haupt verhüllt. Das andre war Tal und Wiese und lieblicher Klang, war Geigenstrich und Flötenton. Dies aber war Jehova, und zu diesem sprach er, die Stirn in den Händen: „Und siehe, es war gut“.

Also erhob sich am Morgen des siebenten Tages die Nehrung aus der weichenden Flut, und die großen Dinge der Erde waren auf ihr.

Gefunden von Dr. Reinhold Ahr, Mainz

*

Ernst Wiecherts Rede über Georg Britting. Rede vor der Fichte-Gesellschaft Berlin, 24. 1. 1933 :
In : DEUTSCHE ZEITSCHRIFT. Unabhängige Monatshefte für die politische und geistige Gestaltung der Gegenwart. Heft 12, September 1933, S. 776-780.

Der gesamte Text ist zu lesen unter : <http://www.britting.de/wordpress/wp-content/uploads/Wiechert.pdf>

Gefunden von Sigrid Apitzsch, Berlin

*

Wiecherts Worte / und Werke zu hören in youtube :

1.) „Und ihr sollt ja nicht nur leiden, sondern auch tun [...]: ihr sollt Gott ausgraben unter den Trümmern des Antichrist, gleichviel welchen Namen ihr ihm gebt. Und ihr sollt die Liebe ausgraben unter den Trümmern des Hasses. Und ihr sollt die Wahrheit wieder ausgraben und das Recht und die Freiheit ...“ (SW Bd.10, S. 405f) -- Diese **Worte Ernst Wiecherts** aus seiner Münchener Rede November 1945 stehen neben Worten aus Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“ (1947) und Worten aus der „Stuttgarter Schulderklärung“ (1945) der Evangel. Kirche Deutschlands im Zentrum eines Hörspiels nach einer Idee von Charles du Vinage. „Himmelsfenster **für den 8. Mai 2020**, 75 Jahre Stunde Null“ -- Es ist eine Gedenkandacht der Luisenkirche und der Kirche Altlitzow in Berlin- Charlottenburg **auf youtube**. <https://www.youtube.com/watch?v=p-n9CDg9t7A> .

Die Luisenkirchen- Pfarrerin Anne Hensel wirkte als Liturgin und Sprecherin in dieser Gedenkandacht mit. Sie ist die Tochter von Heide und Joachim Hensel.

*

2.) Eine Ernst Wiechert Kurzbiographie und eine Aufzählung seiner Werke, wobei die deutschen Titel der Bücher in breitem US-Englisch ausgesprochen werden und dadurch kaum zu verstehen sind, ist unter dem Link: <https://www.youtube.com/watch?v=pUPQOPZeicc> zu hören. „Es ist nach einer kurzen Einleitung über acht Minuten eine bibliographische Auflistung der Werke Wiecherts und einiger Werke über Wiechert bis etwa 2004, darunter auch die beiden ersten Bände unserer Schriftenreihe und das von Hans-Martin Pleßke geschriebene Heft. – Erstaunlich, dass über youtube so **eine Werbung für unseren Dichter in englischer Sprache** läuft!“ (Klaus Weigelt) .

Unter dem gleichen Link findet man **mehrere Märchen Wiecherts vorgelesen** in deutscher Sprache. Unter anderem liest Jansan Wiecherts Märchen „Der Knabe und der Wassermann“, liest Elmar Grüber Wiecherts Märchen „Die drei Ringe“ und weiter findet man von Kati Winter gelesene Märchen aus der Sammlung: Die schönsten Märchen von Ernst Wiechert - ein Hörbuch zum Entspannen und Einschlafen für Kinder und Erwachsene. Unter anderen liest sie die Märchen: „Das Mädchen Namenlos“ und das „Das Hexenkind“.

Gefunden von Gabi Steinbacher, Dexheim

Eintreten eines NSDAP- Mitarbeiters für politisch Verfolgte, wie Ernst Wiechert

Vor der Regensburger Lagerspruchkammer hatte sich Alfred L e i t g e n, Adjutant und Pressereferent des früheren Reichsministers Rudolf Heß zu verantworten. Leitgen war 1933 stellvertretender Chef vom Dienst der „Berliner Illustrierten Nachtausgabe“ und der erste Journalist, der Heß interviewte. Dies war der Anlaß, daß Heß den Betroffenen zu seinem Pressereferenten und ein halbes Jahr später zu seinem Adjutanten ernannte. In dieser Eigenschaft nahm er an einer Reihe von Besprechungen mit Staatsmännern, so mit Mussolini, Lloyd George, Sunner Welles und Molotow teil.

Sämtliche Zeugen bekundeten, daß der Betroffene stets für politisch Verfolgte, darunter auch für den Dichter **Ernst Wiechert**, eingetreten war. Nach dem Flug von Heß nach England wurde Leitgen wegen Teilnahme an Plänen, die den Staat gefährdeten, verhaftet und über drei Jahre in den Gestapogefängnissen von München und Berlin und im KZ Sachsenhausen in Einzelhaft gehalten.

Über den Flug von Heß nach England befragt, erklärte der Betroffene, daß dies ein völlig freier Entschluß gewesen und deshalb erfolgt sei, um die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England zu beenden. Von einer Geisteskrankheit habe er bei Heß nichts feststellen können.

Während der Öffentliche Kläger die Einstufung des Betroffenen in die Gruppe der Belasteten forderte, plädierte der Verteidiger in die Einstufung in die Gruppe der Entlasteten. Die Kammer stellte fest, daß zur Einstufung in die Gruppe der Entlasteten die Voraussetzung einer lediglich formellen Mitgliedschaft in der NSDAP fehle. Leitgen wurde Belasteter mit 6 Monaten Arbeitslager und 10-prozentigem Vermögensentzug. –gkm–

aus: Mittelbayerische Zeitung, Regensburger Umschau von Freitag, 12. Dezember 1947
gefunden von Markus Henneke aus Geseke

Alle 54 Gedichte aus "MEINE GEDICHTE" von Ernst Wiechert vertont für gemischten Chor durch Wolfgang Zettl

Wolfgang Zettl lebt heute als freischaffender Stummfilmpianist, Pianist, Komponist, Musiktherapeut und -pädagoge in Bad Gandersheim. Wolfgang Zettl schreibt an die IEWG :

- Der Vater -

wz. 220420

Mein Va - ter ist nicht ge - stor - ben, mein
Va - ter geht mit mir mit, und im - mer in mei - nem Hau - se hö - re
ich noch sei - nen Schritt. Ich hö - re zu den Bü - chern ihm ge - hen, er
nimmt wohl die Bi - bel vom Bord, sein Bild ist mir lan - ge ver - sun - ken, und

„In den letzten Jahren habe ich mich hauptsächlich mit der Vertonung von Gedichten (meist christlichen Inhalts) für gemischten Chor beschäftigt. Seit meiner Jugend großer Verehrer von Ernst Wiechert hat mich die Arbeit, für seine wundervollen Gedichte die richtige musikalische Sprache zu finden, tief berührt.

Hiermit möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass das Ergebnis nun vorliegt...“

Wir nehmen dieses umfangreiche Schaffen dankbar zur Kenntnis und stellen heute unseren Lesern die Vertonung des Gedichtes DER VATER vor (SW Bd.10, S. 490)

doch ist er nie - mals fort. Un - ter der Lam - pe am A - bend

sitzt er, das Buch in der Hand, und manch - mal fragt er wohl lei - se, ob

ich den Frie - den fand. Und manch - mal hör ich ihn spre - chen - und

se - he sein Ant - litz doch nicht und mir ist, als sei ich ein Kind noch und

lau - sche was Je - sa - ja spricht. Und sitz ich zur Nacht auf der Schwel - le, und der

DER VATER

Mein Vater ist nicht gestorben,
mein Vater geht mit mir mit,
und immer in meinem Hause
höre ich noch seinen Schritt.

Ich höre zu den Büchern ihn gehen,
er nimmt wohl die Bibel vom Bord,
sein Bild ist mir lange versunken,
und doch ist er niemals fort.

Unter der Lampe am Abend
sitzt er, das Buch in der Hand,
und manchmal fragt er wohl leise,
ob ich den Frieden fand.

Und manchmal hör ich ihn sprechen
— und sehe sein Antlitz doch nicht —,
und mir ist, als sei ich ein Kind noch
und lausche was Jesaja spricht.

Und sitz ich zur Nacht auf der Schwelle,
und der Mond zieht seine goldene Bahn,
so föhl ich ihn neben mir sitzen,
wie er es früher getan.

Dann ist mir, als habe leise
der Herrgott mir zugenickt.
er könne nicht selber kommen
und habe den Vater geschickt.

Dann ist mir, als berge uns beide
das blaue und himmlische Kleid,
und der Vater föh - re mich lang - sam, ganz
ganz langsam in die Ewigkeit.

Mond zieht sei - ne gol - de - ne Bahn, so föhl ich ihn ne - ben mir sit - zen, wie

er es frü - her ge - tan. Dann ist mir, als ha - be lei - se der

Herr - gott mir zu - ge - nickt: er kön - ne nicht sel - ber kom - men und

ha - be den Va - ter ge - schickt. Dann ist mir, als ber - ge uns bei - de das

blau - e und himm - li - sche Kleid, und der Va - ter föh - re mich lang - sam, ganz

lang - sam in die E - wig - keit.

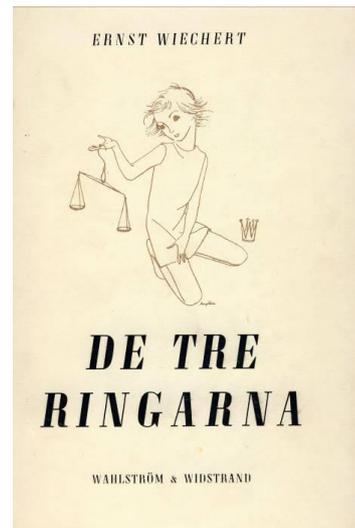
Schutzumschläge :

Eine unregelmäßige Serie in den Ernst Wiechert Briefen.

Sie sind oft zerfetzt oder gar verloren gegangen, die Schutzumschläge der Bücher, die ja sorgsam gestaltet sind als kleine Kunstwerke und zum Kauf anregen sollen. Heute zeigen wir einige Umschläge für Wiecherts Bücher die außerhalb von Deutschland erschienen sind.



Ernst Wiechert, Das einfache Leben
Italien



Ernst Wiechert, Die drei Ringe, 19 Märchen
Schweden, Stockholm, 1948

Ernst Wiechert:
Die Jerominkinder
Auszüge aus dem Roman
mit 10 Abbildungen
Frankreich, 1953,
hier: 4.Aufl.1960



In eigener Sache : eine herzliche Einladung

(vorausgesetzt die Pandemie – Situation erlaubt es)

04. -07. September 2020 Wiechert- Tage in Zwiefalten und Stäfa : Literatur, Kunst und Wiechert-Gedenken

Geplantes Programm:

Literaturtagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) e.V.

vom 4.-7. 9. 2020 anlässlich des 70. Todestags von Ernst Wiechert am 24. August 1950

Freitag, 4. September 2020: Anreise, Quartier in der „Radler-Herberge“ bei Frau Auchter
(*Die Radler-Herberge ist das denkmalgeschützte ehemalige Spital der Benediktinerabtei Zwiefalten*)
Abends: gemütliches Beisammensein im Haus am Gauberg 23.

Sonnabend, 5. September: Vormittag: Besuch des Münsters und des Peterstor-Museums
Gemeinsames Mittagessen;
Nachmittag: Treffen mit dem Literaturkreis und Gästen im Haus am Gauberg 23,
Architekt Gerhard Keppler wird den Baustil des Gauberghauses erläutern.
gegen 15 Uhr : Vorstellung der Buchveröffentlichung "Schweigen und Sprache,
literarische Begegnungen mit Ernst Wiechert" durch den Autor Klaus Weigelt.
Abends: Besuch des Klassik-Konzertes in der Wimsener Mühle

Sonntag, 6. September 2020: Fahrt nach Stäfa am Zürichsee; Treffen mit Familie Wartenweiler
in Wiecherts letzter Wohnstätte, dem Rüti -Hof, Gedenken am Grab Ernst Wiecherts.
Abends: Ausklang des Treffens im Haus am Gauberg 23 in Zwiefalten.

Montag, 7. September 2020: Frühstück und Abreise.

Vorher : am 1. September 2020 wird sich der Literaturkreis mit Ernst Wiecherts
"Totenwald" befassen. Wiechert- Freunden, die daran teilnehmen möchten, wird bei
früherer Anreise eine gute Unterkunft besorgt.

Nachher : Das landschaftlich sehr schöne "Biosphärengebiet Schwäbische Alb" bietet
vielfältige Sehenswürdigkeiten, sodass sich ein verlängerter Aufenthalt in jedem Falle
lohlen würde. Die Region wird oft mit Masuren verglichen.

Die Planung hat übernommen :

H.-J. Riedlinger, 88529 Zwiefalten, Kirchenweg 9 , Tel. 907373-2242, riedlinger-zw@t-online.de

Anmerkung zum Literaturkreis in Zwiefalten: Die Bildung des Literaturkreises wurde von der IEWG
angeregt. Über die aktuellen Aktivitäten des Literaturkreises im Haus Gauberg 23 (Haus unseres
verstorbenen Mitglieds Hedwig Butz mit dem Ernst-Wiechert-Archiv) informiert die Internetseite:
www.geschichtsverein-zwiefalten.de/literatur-und-kunst-im-haus-gauberg-23

Schlusswort des Herausgebers

Spenden – Gedicht

Geh aus mein Herz und suche Freud
 an all dem Schönen, all dem Leid
 in Wiecherts vielen Bänden.
 Schau an, wir pflegen Wiecherts Gut,
 drum stärke Du jetzt unseren Mut
 mit vielen guten Spenden,
 mit vielen guten Spenden !

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Ich hoffe, Frühjahr und Sommer in diesem Jahr 2020, die für die meisten von uns so merk- und denkwürdig abgelaufen sind, haben Sie gesund bleiben lassen und Ihnen Zeit zum Lesen geschenkt. Es wurde ja viel von Entschleunigung und von innerer und äußerer Ordnung gesprochen. Meine Frau und ich haben das deutlich gespürt und die Reduktion von manchen Aktivitäten auch sehr genossen. Der Garten hat uns erfreut und das abendliche Kramen in alten „Wiechert- Kisten“ hat manchen Fund „nach oben gespült“, was Sie in den nächsten ERNST-WIECHERT-BRIEFEN und MITTEILUNGEN spüren werden und genießen können. .

Ich hoffe, dass ich einige aus unserem Kreis in Zwiefalten und Stäfa treffen und wiedersehen kann. Es ist alles geplant und vorbereitet. Wir dürfen uns wieder auf die herzliche, fast familiäre Atmosphäre freuen, die unserer Tagungen immer auszeichnete.

Dieses ist der letzte Ernst- Wiechert- Brief der in diesem Jahr 2020 erscheinen wird. Zum Jahresende soll das besonders inhaltsreiche und umfangreiche Heft Nr. 18 der MITTEILUNGEN erscheinen. Es sind viele Beiträge dafür eingelese. So finden Sie die Texte einiger Vorträge auf den Wissenschaftlichen Tagungen 2017 und 2019 in Mühlheim. Daneben Wiecherts Rede 1945 und die „verschärfte“ Form für eine Zeitung in New York. Freuen Sie sich auf die Mitteilungen 18 zum Ende des Jahres.

Wir grüßen Sie freundlich,
 bleiben Sie an unserer Seite !

Bis dann, Ihr Joachim Hensel

Ernst-Wiechert-Brief Nr. 36, Sommer 2020

Eine Zeitschrift der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)

www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

Stellvertreter: Dr. Joachim Hensel, Bockhorn. Klaus W. Weigelt, Regensburg,

Schriftführerin Sigrid Apitzsch, Berlin, Kassenführung Bernd Oppelt, Dexheim,

Beisitzer: Dr. Reinold Ahr, Mainz, Dr. habil. Marcin Gołaszewski, Poznań (Pl,) Günter Bartenschlager, Friedberg

Wissenschaftlicher Beirat: Robert Kreft, Hannover, Dr. Leonore Krenzlin, Berlin

Konzept, Versand, verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 0049 (0) 4453/71130, Fax 979943, E-Mail: joachim-hensel@t-online.de;

Lektorat: Heide Hensel; Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn. Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst-Wiechert-Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Für Mitgliedern im Inland ist der Versand kostenfrei, der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. IEWG-Mitglieder im Ausland erhalten den Brief per e-Mail, soweit eine e-Mail Adresse bekannt ist. Einzelbezug : Schutzgebühr € 3,50 + Porto

Dieser Ernst-Wiechert-Brief ist auch – wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden. Dort findet sich auch ein Beitrittsformular. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen.

Beitrag jährlich: Erwachsene/Familien € 40,00, Rentner/Pensionäre € 30,00, Schüler/Studenten €20,00, Vereine/Institute : auf Anfrage

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)

Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Reprint der Ernst-Wiechert-Briefe Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 20.-
2. H.M. Pleßke : „*Der die Herzen bewegt*“. *Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen Eine Biographie und Bibliographie*, Neuauflage 2014. 64 Seiten, € 2.50,
3. *Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert, LESEPROBENHEFT*, 46 Seiten, € 3.50
4. **Film DVD** „*Regina Amstetten*“ mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 12.50
5. **Hörbuch Nr. 1**, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Wiecherts Freund, dem Pianisten Wilhelm Kempff. € 12.50
6. **Hörbuch Nr. 2**, Ernst Wiechert, Leben und Sprache. Live Mitschnitt einer Veranstaltung mit Heide und Joachim Hensel. Enthält u.a. die Lesung von Ernst Wiecherts Novelle „Die Gebärde“, € 12.50
7. **Eine power- point Präsentation** auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick € 7.50

Wir helfen gerne beim Besorgen von antiquarischen, gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert. Alle

Preise zuzüglich Versandkosten. Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, 26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a, Tel 0049 (0) 4453-71130, Fax 979943, E-Mail joachim-hensel@t-online.de



„Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn“

Jorge Luis Borges, argentinischer Schriftsteller und Bibliothekar, 1899-1986

ERNST BARLACH (1870-1938)
Der Buchleser, Bronze, 1936
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum,
Schloß Gottorf Stiftung Horn